

Hengstenberg, Hans-Eduard, *Sein und Ursprünglichkeit*. Zur philosophischen Grundlegung der Schöpfungslehre. Mit einem Vorwort von L.-B. Geiger O. P. München-Salzburg-Köln, Anton Pustet, o. J. [1958]. Kl.-8°, XXIV u. 168 S. – Kart. DM 10,80.

In der vorliegenden Arbeit nimmt der Vf. das bereits früher von ihm behandelte Thema (»Das Band zwischen Gott und Schöpfung«) wieder auf und versucht durch eine gründliche Phänomenanalyse des menschlichen Schaffens analoge Erkenntnisse von Gottes Schöpfung zu gewinnen. Die Problematik ist so gestrafft, daß zu einem vollen Verständnis des Buches teilweise ein Rückgriff auf frühere philosophische Werke nötig scheint. Zahlreiche Anmerkungen erleichtern aber den Zugang für den Leser, der nicht ohne weiteres mit den metaphysischen Anschauungen des Vf.s vertraut ist.

In einem Vorwort würdigt L.-B. Geiger O. P. das Bemühen H., »mit dem Instrumentarium des zeitgenössischen Denkens das zu leisten, was der hl. Thomas zu seiner Zeit mit Hilfe der aristotelischen Philosophie geleistet hat« (XIX). Ferner vergleicht er die je verschiedenen Methoden und Ausgangspunkte beider Denker.

In der Einführung des Vf.s wird dann das Thema präzisiert als »Frage nach der besonderen Struktur der schöpferischen Relation zwischen Welt und Gott« (4). Dabei soll streng mit philosophischer Methode gearbeitet werden, da ja das natürliche Verhältnis von Welt und Schöpfer zur Frage steht. Entspre-

chend des Vf.s Auffassung vom Verhältnis von Glaube und Wissen ist ihm dabei die Offenbarung positiv richtungweisend.

Zunächst unterbaut H. im 1. Kap. seinen Ausgangspunkt durch eine eingehende Phänomenologie des menschlichen Schaffens, das echten Anfang setzen und reale Sinngebilde hervorbringen kann. »Realsinn ist der Struktur nach auf Relation angewiesen« (14), Sinn existiert nur im »Von-her-Sein«, »im ständigen Mitgeteiltwerden, von den Relaten [Urheber, Zweck, Sinnmaß] her gesehen, und im ständigen Empfangenwerden, von den Sinnfaktoren [Geschehen, Material, Ziel] her gesehen« (19). Woher aber kommt Sinn, wo und wie ist sein Ursprung? H. stellt fest: »Kausalität ist indifferent gegen Sinnhaftigkeit« (25), nur die Mitteilungsrelation kann sinngebend wirken; denn für diese sei es kennzeichnend, »daß das mitteilende Prinzip im empfangenden ein Novum hervor-»ruft«, demzufolge das empfangende gegenüber dem mitteilenden eine gewisse Selbständigkeit im Gegenüber gewinnt« (30). Im Verhältnis von geistigem Sinngehalt und Sprachwort oder von Lehrer und Schüler sei dies deutlich zu sehen. Sinnurhebung geschieht darum »transkausal«, »steht wesensmäßig über aller Kausalität« (37) und gründet in Teilhabe. H. folgert nun: »Aus keinem ontologischen Bestand in Geist, Physis und Psyche des Menschen kann Sinnurhebung als »Folge« abgeleitet werden, so wie das Schaffen Gottes ja auch nicht notwendig aus seinem Sein abgeleitet werden kann« (44), also »muß zugegeben werden, daß beim Zustandekommen von Sinn eine Ursprünglichkeit sui generis vorliegt« (45). Diese Sinnurhebung, die in der Mitteilung geschieht, hält der Vf. allein brauchbar, zur Interpretation des Gott-Geschöpf-Verhältnisses. »Denn zu dieser Interpretation taugt nur eine Ursprungsrelation, in der ein absolutes Novum hervorgebracht wird« (48). Deshalb lehnt H. die übliche Art der Gottesbeweise aus dem allgemeinen Kausalprinzip als zu undifferenziert ab und fordert, sie speziell auf dieses Sinnurheberverhältnis zu begründen.

Im 2. Kap. zeigt der Vf. Gottes Schöpfung als Sinnurhebung per viam analogiae im einzelnen auf. Neue Aspekte ergeben sich dabei für die creatio continua; denn immer ist das Geschöpf im »Von-her-Sein«, weshalb es auch unmittelbar zu Gott ist, »ohne Kausalkette« (69). »Das Schöpfungsgeschehen ist also keine Kausalwirkung Gottes, sondern ein Tun Gottes, in welchem er – in einer gegenüber dem innertrinitarischen Geschehen grundverschiedenen Weise – selbstgegenwärtig ist. Gott kann aber seine Gegenwärtigkeit in seiner Handlung genau so wenig kausal erzeugen wie der Mensch die seine in seinen Handlungen, weil dies dem Wesen der Gegenwärtigkeit

widerstreitet« (78). Die Kausalität ist ja lediglich »mitgeschaffen«, sie ist eine »inner- und zwischengeschöpfliche Kategorie« (81) und »das Geschöpf ist in transkausaler Schöpfung zur eigenen Kausalität ermächtigt« (81). Gott ist somit über das Grund-Folge-Verhältnis im Schaffen hinaus und ist der Schöpfung gegenüber frei. Das Verhältnis von göttlicher Mitteilung und geschöpflichem Tun möchte H. verständlich machen, indem er seine ternare Ontologie entwickelt; denn Sein ist von Gott zugleich mitgeteilt und doch auch aktiv vom Geschöpf konstituiert, »im Antworten auf den Anruf Gottes kommt das Geschöpf zum Sein« (116).

Im abschließenden 3. Kap. mißt der Vf. seine Ergebnisse an den Aussagen der Offenbarung. Seine ternare Ontologie drängt von selbst zur Analogie des trinitarischen Lebensvollzuges. Gott Vater spricht durch den Logos im Band des Heiligen Geistes sich aus, wendet sich nach außen, »so daß Schöpfung ein einziger grandioser Ausdruck ist, in dem alle drei göttlichen Personen gemeinsam Urheber sind« (124).

Das Buch drängt zur Auseinandersetzung. Die Phänomenanalyse des menschlichen Schaffens erweist sich als glücklicher Ausgangspunkt für die Interpretation des Verhältnisses zwischen Gott und seiner Schöpfung. Daß eine genauere Differenzierung der Kausalrelation bald Allgemeingut christlicher Philosophie und Theologie werden möchte, wäre gewiß wünschenswert. Über die ternare Struktur des Seins ist wohl noch nicht das letzte Wort gesprochen, wenn auch die Fruchtbarkeit dieser These in H.s Untersuchung bestechend erscheint.

Eichstätt

Alois Edmaier